



„Ich muß Erna die Brosche bringen“, dachte Slawek

Erna ging, die Arme in die Hüften gestemmt, wie sie es aus den Filmen kannte, im Zimmer auf und ab. „Sag doch was!“ flehte er. Sie blieb vor ihm stehen. „Das kannst du ja nun halten wie du willst“, sagte sie, „aber erst die Bluse!“

„Also gut“, sagte er; er zog langsam den Rock aus, „dann werde ich eben erst übermorgen zur Arbeit gehen, und morgen hole ich die Bluse.“

Ihr Gesicht veränderte sich plötzlich, wurde strahlend, weich. Ihre Augen glänzten, ihr Atem flog. Sie stürzte auf ihn zu, drückte ihn an sich, fest, warm, heimlich, fühlte er. „Ja“, flüsterte sie an seiner Brust, „geh übermorgen zur Arbeit! Morgen holst du mir die Bluse. Am Sonntag gehen wir aus, wir fahren mit der Straßenbahn, und dann laufen wir ein ganzes Stück . . .“ Ihr Kopf lag an seiner Brust, er spürte den Duft ihrer Haare, ihrer Zartheit, ihres Daseins, er war nicht mehr verloren; die Kirchentüren standen nicht mehr leer und weit. Orgeln brausten gewaltig und mild durch den Raum. Nur noch einmal, dachte flüchtig verlöschend der Dieb Max Slawek, dann bin ich gut!

Am nächsten Tag „holte“ er die Bluse. Es ging gut. Zwar glaubte er einen Augenblick lang, man sähe ihn an, hier und da und dort und überall —: dieser dunkle elegante Mann mit den weißen Gamaschen, jene alte Frau mit den wirren Falten im Gesicht, ein langsam und wachsam vorbeistolzierender Wachtmann, ein Auto, das knirschend dicht hinter ihm hielt, sein Atem flog, seine Gedanken zitterten — aber nein, alles ging gut. Er brachte ihr die Bluse. Ja, und es war die richtige. Sie zog sie gleich an. Wie wunderschön sah sie darin aus, wie wunderschön! Sie stand